

Christina Erkelenz, **Die römischen Nekropolen des vicus Mönchengladbach Rheydt-Mülfort**. Kölner Studien zur Archäologie der Römischen Provinzen, Band 11. Verlag Marie Leidorf, Rahden 2012. 368 Seiten mit 72 Abbildungen und 254 Tafeln, beides schwarzweiß, sowie 4 Beilagen.

Die vorliegende Publikation basiert auf der geringfügig veränderten Dissertation der Autorin, die 2009 von der Universität Köln angenommen wurde. Die Arbeit beschäftigt sich mit allen bisher bekannten Grabfunden aus Mülfort; die dazu komplementäre Arbeit zu den Siedlungsbefunden von Dieter Hupka ist noch nicht publiziert.

Der römische Vicus von Mülfort, heute ein Stadtteil von Mönchengladbach, war ein im Hinterland von Novaesium vermutlich in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts entstandenes Straßendorf. Belegt sind römische Straßenzüge, die den Ort wohl mit dem direkten Rheingebiet (Neuss), in nördlicher Richtung mit Viersen und Xanten sowie in südlicher Richtung mit Köln verbanden; vermutet wird auch ein Weg zu einer nur rund einen Kilometer entfernt gelegenen Villa rustica. Die Besiedlung der Niederlassung endete im Verlauf des späten dritten Jahrhunderts, nachdem sie ihre größte Ausdehnung im zweiten Jahrhundert gehabt hatte.

Dem hier besprochenen Werk liegen insgesamt 563 Befunde aus drei Arealen zugrunde, wobei die wenigen Hinweise auf Grabbauten den im Titel genannten Begriff »Nekropolen« nicht rechtfertigen. »Gräberfelder« als neutraler Begriff wäre den Befunden gerechter.

Das Buch umfasst sieben Kapitel, deren umfangreichste den Funden (2) und ihrer Datierung (3) sowie den Grabbefunden (4 und 5) gewidmet sind. Diese Kapitel werden durch Bemerkungen zur Forschungsgeschichte, dem römischen Vicus und seinem Umfeld sowie die anthropologische Auswertung ergänzt und abgerundet. Alle sicheren und vermuteten Grabbe-

funde sind in dem klar gegliederten Katalogteil mit Leichenbrandgefäß und Beigaben aufgeführt, soweit möglich ergänzt durch naturwissenschaftliche Bestimmungen von Leichenbrand, Tierknochen und Holzkohlen.

Die Publikation fasst die Befunde aus drei unterschiedlichen Arealen zusammen, nämlich den Gräberfeldern an der Steinstraße (St–S26), der Dohrer Straße (D27–D457) und der Angerstraße (A458–A563). Ungeöhnlich ist, dass die Autorin alle Befunde in einer einzigen durchlaufenden Nummerierung erfasst; durch einen vorgestellten Buchstaben sind die verschiedenen Gräberfelder aber klar unterscheidbar. Der Tatsache, dass viele der Grabbefunde lediglich bei baubegleitenden Beobachtungen registriert oder als Fundaufsammlung bekannt wurden und somit den Charakter von Zufallsfunden haben, schränkt die Vergleichbarkeit zu anderen Gräberfeldern erheblich ein. Die Autorin hat aus diesen problematischen Bedingungen das Bestmögliche gemacht.

Das keramische Fundmaterial besteht durchwegs aus römischer Drehscheibenkeramik, handgemachte Ware tritt nicht auf. In diesem Zusammenhang ist lediglich auf das Waffengrab Z11 zu verweisen, das jedoch zur Zeit ein isolierter Befund an der Straße zur Villa rustica in der Weingartskaul ist. In den Gräbern des zweiten und dritten Jahrhunderts wurde den Verstorbenen in der Regel Ess- und Trinkgeschirr beigegeben, allerdings haben die Scherben meist ihre originale Oberfläche durch den Brand des Scheiterhaufens und durch die Lagerung im Boden verloren, was die Ausagemöglichkeiten zur Keramik einschränkt. Die anderen Beigaben, das sind Glasperlen, Glasgefäße, Kästchen, Werkzeuge und Trachtbestandteile sowie Münzen, kommen vergleichsweise nur in geringer Anzahl vor. Das Grabzubehör spiegelt insgesamt das für ein im Hinterland des Rheintals gelegenes Straßendorf typische Bild wider. Wegen der teils schlechten Erhaltung – besonders der Keramik – und aufgrund der oft mangelnden Dokumentation war der Autorin die Unterscheidung zwischen primären und sekundären Elementen nicht möglich.

Christina Erkelenz bezeichnet alle entsprechenden Befunde als »Gräber«; sie verweist nur an wenigen Stellen auf die ebenso mögliche Bestimmung als Aschengrube oder Ähnliches. Wahrscheinlich handelt es sich also um wesentlich weniger tatsächliche Beisetzungen, konnten doch rund dreiundzwanzig Prozent aller Befunde wegen fehlenden Leichenbrandes keiner Bestattungs- bzw. Grabform zugewiesen werden (S. 120). Dies könnte auch den überaus hohen Anteil an Begräbnissen des zweiten Jahrhunderts vielleicht etwas relativieren. Es gibt Urnen-, Brandschüttungs- und Brandgrubengräber. Elf Befunde wurden als Busta bestimmt; Ustrinae hingegen fehlen unter den Befunden. Das Gesamtbild ergänzend führt die Autorin auch die wenigen teils verschollenen Inschriftensteine und Fragmente von Architektur an, darunter auch ein Ziegelplattengrab und eine Steinkiste.

Die steinernen Reste sind bereits im neunzehnten Jahrhundert bekannt geworden und heute teilweise verschollen.

Um die Chronologie der Gräber besser differenzieren zu können, wurden nach einer Seriation verschiedene Korrespondenzanalysen durchgeführt. Die Autorin weist deutlich auf die eingeschränkte Nutzbarkeit dieser Methode bei einer großen Anzahl nicht eng genug zu datierender Funde hin, da viele funktionale Formen lange verbreitet waren. Dies wurde besonders deutlich an Gräbern aus der Dohrer Straße; dort war für das Ausschließen der zeitlich nicht eingrenzenden Funde die Menge zu groß. So konnten von den insgesamt 563 Befunden von allen Gräberfeldern nur 206 in der statistischen Auswertung berücksichtigt werden. Die Verfasserin legt die von ihr angewandten Methoden zur chronologischen Ordnung sowie die archäologischen Befundverhältnisse (Überlagerungen etc.) klar dar. Die wenigen Münzen, die aus den Bereichen der Gräberfelder stammen – nur einige sind Grabkomplexen zuzuweisen – tragen für die chronologische Differenzierung nur wenig bei. Die Münzen sind nur sehr kursorisch angesprochen. Für die numismatische Bestimmung ist auf den Corpus der Fundmünzen des Regierungsbezirks Düsseldorf verwiesen, wo auch weitere Altfunde vorliegen (D. Backendorf, Reg.-Bez. Düsseldorf. FMRD Abt. VI Bd. 3/4 [Mainz 2011]).

Was das Werk etwas vermissen lässt, ist die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen inneren Strukturen der drei Gräberfelder. Diese unterscheiden sich nämlich nicht nur in der Menge der Begräbnisse, sondern es ist, wie die beigegebenen Pläne zeigen, eine deutlich unterschiedliche Binnengliederung erkennbar. Während die Nekropole an der Dohrer Straße eine regelmäßige Belegung gleichsam in Reih und Glied erkennen lässt, zeigen sich entlang von Steins- und Angerstraße eher Gruppen von Beisetzungen. Hierzu wird vielleicht erst durch die ausstehende Publikation der Siedlungsbefunde weiterer Aufschluss zu gewinnen sein.

Will man sich unabhängig von den vorliegenden Kartierungen von Funden auf den Gräberfeldplänen mit der Verteilung bestimmter Phänomene beschäftigen, fallen die unterschiedlichen Grundlagen der Pläne schmerzlich auf. Während für die Steinsstraße und die Dohrer Straße weitgehend auf Grabbefunde reduzierte Pläne vorliegen, ist dies bei der Angerstraße nicht der Fall. Dort sind offenbar alle Befunde enthalten, unabhängig davon, welcher Zeit sie angehören. Das erschwert dem Leser den Zugang, denn in der Angerstraße ist eine verhältnismäßig große Anzahl von einander schneidenden und überlagernden Befunden zu erkennen, die Fragen nach der inneren Chronologie ebenso herausfordern wie nach der Anordnung der Gräber. Eine Krittelei sei der Rezensentin erlaubt: Für den Leser ist die Darstellung der chronologischen Abfolge von Gräbern in der Dohrer Straße (S. 112 f.) verwirrend, denn die Gräber aus der Grabung des Jahres

1985 sind dort dargestellt, während diese Befunde auf anderen Kartierungen fehlen.

Um die Geschichte des römischen Vicus von Mülfort besser verstehen zu können, ist die im Vorwort von Thomas Fischer in Aussicht gestellte Publikation der Siedlungsreste abzuwarten. Erst in der Zusammenschau von Siedlung, Gräberfeldern und Straßengrabungen wird dies gelingen. Mit der Publikation der Grabfunde von Christina Erkelenz ist ein grundlegender und gelungener Schritt getan.

Frankfurt am Main

Gabriele Rasbach